

Eine Moschee in Wien

Franziska Niemand, Kunsthistorikerin, Studium an den Universitäten Wien und Istanbul; ehem. Mitarbeiterin am ERC-Projekt *Islamic Architecture and Orientalizing Style in Habsburg Bosnia, 1878-1918*



Detailansicht Ägyptischer Pavillon auf der Wiener Weltausstellung; (Ausschnitt)
Copyright: Wien Museum

1873 wurde Wien für einige Monate nicht nur um eine Kuppelmoschee und 2 Minarette reicher, innerhalb der Weltausstellung wurden zahlreiche weitere Pavillons errichtet, die am Ausstellungsplatz im Prater ein Bild „orientalischer“¹ Architektur zeichneten. Ein sog. arabisches Wohnhaus inklusive

Brunnenhaus, Volksschule und Verkaufsläden, ein altägyptischer Grabbau und ein ägyptisches Bauernhaus repräsentierten Ägypten, während das Osmanische Reich mit einem Replikat des Istanbuler Sultan Ahmed Brunnens, einem Wohn-, einem Bazar-, einem Schatz- und einem Caféhaus, das Persische Reich mit einer Villa und einem Zelt, Marokko mit einem Wohnhaus und Tunesien mit einer Zimmerausstattung und einer Bazarhütte vertreten waren.

Verschiedene Nationen brachten mit diesen Pavillons Architektur zur Anschauung, die als „orientalisch“ rezipiert wurde. Dahinter verbargen sich allerdings komplexe Nationalstile, lokaler zeitgenössischer Geschmack und historische Stile sowie unterschiedliche Konstellationen von Fremd- und Eigenrepräsentationen. Auch wurde der orientalisierende Stil als Mittel zur Erzeugung einer sprechenden Architektur eingesetzt wie es bei zwei von Seiten Österreichs errichteten Pavillons – dem *Cercle Oriental* und einem Tabak Kiosk – der Fall war. Im *Cercle Oriental* verdeutlichte sich das explizite wirtschaftliche Interesse, das Habsburg an der umfangreichen Beteiligung des „Orients“ auf der Wiener Weltausstellung hatte. Man sah einen geeigneten weitgehend noch zu erschließenden Absatzmarkt, auf dem es durch seine geografische Nähe zum Osmanischen Reich oder zum Suez-Kanal eine wichtige Bedeutung einnehmen konnte.

Bei all diesen Pavillons handelte es sich um ephemere Architektur, weshalb ihre Bedeutung rückblickend oft nicht erkannt wird. Tatsächlich wurde die Architektur 1873 nicht nur von Millionen BesucherInnen gesehen, ihr wurde auch medial sehr große Präsenz zu Teil, wie Zeitungen oder zum Verkauf angebotene Fotografien beweisen.

Bevor die Rezeptionsgeschichte der „orientalischen“ und orientalisierenden Architektur auf der Wiener Weltausstellung differenziert geschrieben werden kann, bedarf es einer Erforschung dessen, was tatsächlich zu sehen war. Hierfür bieten die Fotografien der Wiener Photographen

Association eine ergiebige Quelle. Die Wiener Photographen Association wurde anlässlich der Weltausstellung 1873 gegründet und hatte das exklusive Recht am Ausstellungsplatz zu fotografieren. Ihre Arbeit lässt sich als sachliche Architekturfotografie ohne arrangierte Inszenierungen charakterisieren. Einige der „orientalischen“ Pavillons wurden von Beginn an fotografisch festgehalten, so dass die Art der Errichtung und Baumaterialien nachvollzogen werden können. Die herausragende Schärfe der Albuminabzüge erlaubt es nicht nur den Baukörper, sondern auch Details des Dekors zu erkennen. Eine Erörterung dessen bietet eine Grundlage zur Klärung von Fragen wie nach den Ansprüchen, welche die verschiedenen Repräsentanten

an „orientalische“ Architektur respektive Stil stellten, oder nach den verschiedenen Vorgangsweisen in deren Errichtung, insbesondere in Bezug auf Adaptionen der Vorbildbauten. Darüberhinaus lässt sich dank dieser Fotografien die oft unterschätzte, weil nur temporäre Präsenz orientalischer bzw. orientalisierender Architektur in Wien im 19. Jh. in ihrer Fülle belegen. ■

- 1 Der Begriff „Orient“ ist in seiner Verwendung um 1873 zu verstehen, wobei er sich im Duktus der Zeit je nach Definition bis nach Japan erstrecken konnte. Diese Ausführungen beziehen sich rein auf einen auf mehrheitlich islamische Gebiete begrenzten „Orient“-Begriff.

Positionieren Sie sich!

Ein Stimmungsbild der VöKK-Umfrage 2020

Doris Jagersbacher-Kittel, Kunstvermittlerin in der Albertina und Lektorin für Kunstwissenschaften

Äußern Sie sich laut! Zeigen Sie Kompetenz! Treten Sie aus dem Schatten! Mehr Mut, gegen den Strich zu schwimmen! Das, liebe Leser*innen, haben Sie uns unter anderem im Rahmen der VöKK-Umfrage geschrieben und wir danken allen, die mitgemacht haben, herzlich für Ihr Engagement!

Was uns bewegte, waren unzählige Fragen: Optimieren? Ideen? Mitgestalten? Mehr social media oder doch lieber *social life*? Wie wird die Arbeit des VöKK wahrgenommen? Was kommt bei den Mitgliedern an und was stößt auf weniger Resonanz? Welche Schwerpunkte sollen wir setzen? Welches Image hat der VöKK in der Wahrnehmung von außen? Vor diesem Hintergrund haben wir die erste Online-Umfrage über die Arbeit des VöKK gestartet. Im Befragungszeitraum von 14.05. bis 14.06.2020 haben die Respondent*innen 139 gültige Datensätze generiert. Die Stichprobe war im statistischen Sinn nicht repräsentativ, geantwortet haben jene, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen auszufüllen, und damit bereits Interesse für den VöKK gezeigt haben.

Zwei Drittel der Respondent*innen waren weiblich. Mit fast der Hälfte der Befragten stellten die

30–49-Jährigen die größte Altersgruppe, jeweils ca. ein Viertel waren zwischen 50 und 64 bzw. unter 29 und 8% über 65 Jahre alt. Beim Lebens- und Arbeitsmittelpunkt dominierte Wien mit 61%. 86% Berufstätige und 45% Studierende antworteten. Die Zuordnung zu Berufsfeldern zeigte eine inhomogene Verteilung über Universität/Forschung/Lehre, Museen/Vermittlung/Kuratieren, Bibliotheken/Sammlungen/Archive sowie Galerien/Kunsthandel/Kunstmessen. Diesen institutionell verankerten Berufsfeldern steht eine diverse Gruppe außerhalb des Kunst- und Kulturbereiches oder in Form von Selbstständigkeit gegenüber.

72% der Teilnehmer*innen sind VöKK-Mitglieder, davon wiederum besitzt knapp mehr als ein Viertel schon seit mehr als 10 Jahren eine Mitgliedschaft. Im Zuge der Frage nach der Mitgliedschaft interessierte uns, wie man auf den VöKK aufmerksam wurde. Das Institut für Kunstgeschichte an der Universität Wien ist dabei einer der wichtigsten Kontaktpunkte, gefolgt vom Kunstgeschichtsfestival *kunst.wollen* und der Weiterempfehlung durch Lehrende oder Freunde.

Die Frage nach der Wahrnehmung zeigte, dass der